Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 3

Artikel: Die Marias
Autor: Stebler, Edith
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Marias

Ich war in der grössten Stadt der Welt, ich war in MEXICO–CITY. Niemand weiss genau, wieviele Menschen hier leben. Sind es 17 oder 18 Millionen? Was haben denn die Frauen hier für Probleme, habe ich mich gefragt. Ich bin mit offenen Augen durch's Land gereist, habe Zeitungen gelsen und möchte euch nun berichten, was ich gesehen habe.

MENSCHEN, SMOG UND AUTOS

Mein erster Eindruck von dieser Riesenstadt erhalte ich vom Flugzeug aus. Ein riesiges Häusermeer, überragt von den beiden mit weissen Hüten verzierten Vulkanen. Mein zweiter Eindruck entsteht in der Taxifahrt zum Hotel: Menschen, Smog und Autos und von allen drei Dingen zu viel. Diese Stadt ist ein Monstrum, ein Wasserkopf, ein stinkendes Ungetüm. Trotzdem bin ich hier 10 Tage geblieben. Die ersten Tage staune ich nur. Diese Autos, fünfspurig rasen sie durch die Strassenschneisen. Diese Busse, halb am auseinanderfallen, transportieren Unmengen von Leuten. Wo wollen sie denn alle hin? Auf dem Gehsteig im Zentrum komme ich kaum durch, so dicht ist das Gedränge. Wovon leben all diese Leute? Manche leben schlecht, sehr schlecht, sie liegen in Decken eingehüllt nachts in einer Mauernische oder in einem Hausgang – Obdachlose. Frauen, barfüssig, mit einem kleinen Kind im Arm, einem grösseren an der Hand, betteln meine Essresten, auch wenn es nur ein Maisfladen ist. Frauen sitzen auf den Gehsteigen, vor sich kleine Türme aus 5 Mandarinen, kleine Papiertüten mit Nüssen abgefüllt, die sie an die Passanten verkaufen. 'Marias' werden diese Frauen im Volksmund genannt. Sie tragen leuchtende Trachten, Farbkleckse in der düsteren, grauen Steinwüste der Stadt.

SCHRECKLICHE ARMUT

Ende der sechziger Jahre strömten immer mehr Frauen in die Stadt Mexico, die auf dem Bürgersteig Früchte und Kerne verkauften. Die meisten kommen aus dem Staat Mexiko, aus jener Zone, in der Mazhua, ein Indio-Dialekt, gesprochen wird. Sie sprechen kaum Spanisch, haben keine Schulen besucht, gehören also zu den vielen Analphabeten und leben unter schlechtesten Bedingungen. Bestimmend für ihre Wanderung nach der Stadt ist in allen Fällen der Ehemann, Vater oder der Bruder. Meistens kommen ganze Sippen miteinander in die Stadt, da die traditionellen Familienbande sehr stark sind. Früher hatten sich die Indios schnell in das städtische Leben integriert, ihre Trachten abgelegt und eine feste Arbeit angenommen, falls sie eine fanden. Seit 1970 hat die Zahl der 'Marias' ständig zugenommen. Meist sind sie alleine auf der Strasse anzutreffen oder gemeinsam mit ihren Kindern. Es sind allerdings nur wenige alleinstehende Frauen unter ihnen, aber da die Männer meist einer festen Arbeit nachgehen, fallen sie nicht so auf. Die Frauen verdienen mit dem Strassenverkauf oft mehr als ihre Männer auf dem Bau oder dem Markt. Während sich diese mit dem Minimallohn von umgerechnet ca. 8. Franken pro Tag begnügen müssen, können sogar die Bettlerinnen auf das Doppelte kommen. (Zum Vergleich: Ein Essen in einem billigen Restaurant kostet etwa 2.50).

Es gibt 5 Gruppen von "Marias":

1. Die Mazahua. Sie verkaufen im Zentrum Früchte und kommen aus dem Staat Mexiko
2. Die Otomi. Sie verkaufen vorwiegend Kerne, kommen aus dem Staat Hidalgo und werden oft auch "Juanas" genannt.
3. Die Bettlerinnen und Chicklet-Verkäuferinnen. Die meisten sprechen Otomi und kommen aus Amealco und Queretaro
4. Früchte- und Kernenverkäuferinnen beim Markt und im Norden der Stadt. Sie sprechen Nahuatl und kommen aus Tlaxcala, gehören zum Stamm der Nahua.
5. Eine letzte Gruppe sind die Stadtfrauen, die Trachten anziehen und wie Indiofrauen Früchte und Nüsse verkaufen. Meist stimmen die Trachten nicht, und sie sprechen fliessend spanisch.

DER WANDERUNGSPROZESS IN SAN ANTONIO PUEBLO NUEVO

Die Mehrheit der Frauen kommt aus diesem Dorf. Es ist durch eine Naturstrasse mit dem Dorf San Felipe des Progreso verbunden. Es wird vorwiegend Mais angebaut, aber auch Weizen, Gerste, Bohnen und Zacaton, dessen Wurzeln man verarbeitet. Pueblo hat eine stark verwurzelte Eingeborenen-Tradition. Der Schule stehen sie feindlich gegenüber, die beiden Projekte, Gesundheitszentrum und Strasse mussten aufgegeben werden wegen mangelnder Kooperation der Einwohner. Überall wird das Mazahua gesprochen.

1929 im Verlauf der mexikanischen Revolution fanden die ersten Landverteilungen statt. Aber das Land wurde nicht parzelliert, was zu grossen Auseinandersetzungen innerhalb des Dorfes führte. Es bildeten sich zwei verfeindete Parteien, was 1949 zur ersten grossen Emigration aus dem Dorf führte. Die Partei um don Anastasio, die gegen die Parzellierung war, hatte sich durchgesetzt. Bei der Austragung des Konfliktes gab es über 100 Tote. Alle Familien, die Gutierres unterstützt hatten, den An-

führer der Parzellierungspartei, wanderten in die Stadt aus. Den Witwen wurde das verbliebene Land entzogen, mit dem Hinweis, dass sie nicht fähig seien, das Land selbst zu bebauen. So sind ca. 50-60 Frauen mit ihren Kindern gezwungen gewesen, in die Stadt auszuwandern. Sie arbeiteten am einzigen Ort, wo es damals möglich war, auf dem grössten Markt von Mexico-City "La Merced" und beim Früchteverkauf in den Strassen. Weshalb sie Früchte verkaufen, erzählen sie mit einer Anekdote:
1940 sei Facundo Arellano, ein Einheimischer, zu Besuch in die Stadt gefahren. Aber das Geld ging ihm aus, so dass er nicht zurückfahren konnte. Er bettelte. In einem Soldatenquartier schenkten sie ihm so viele Früchte, dass er sie in den Strassen der Stadt verkaufen konnte. Mit dem Geld kaufte er eine neue Schachtel mit Früchten. Als er das erkannt hatte, erzählte er es zu Hause und überzeugte die Leute, in die Stadt zu gehen, um Früchte zu verkaufen, und als der Streit ausgebrochen war, da gingen sie.
Dank der grossen Emigration konnten sich die Zurückgebliebenen vom Boden ernähren, der übrigens gerade dank der verhinderten Parzellierung nicht mit Mais bepflanzt wurde, was die Auslaugung des Bodens verhinderte. Der Anbau der Zacaton-Wurzeln brachte sichere Einnahmen. Seit den 60er Jahren wurde es üblich, dass die Jungen zeitweise in die Stadt arbeiten gehen. Ein Maurer verdient allerdings bloss die Hälfte von dem, was eine Frau beim Früchteverkauf auf der Strasse einnimmt. Diese Migranten haben folgenden Jahreszyklus: Im März sind sie zur Maisaussaat zu Hause, manche kommen bereits zu den grossen Festen am 2. Februar in das Dorf zurück. Nach der Aussaat gehen sie bis Juni in die Stadt zurück, dann folgt die 2. Arbeit auf dem Maisfeld. Sept.-Nov. gehen sie wieder in die Stadt und kommen im Dez. zurück, umden Mais zu ernten. Jan. und Feb. ist Brache, da ziehen sie wieder in die Stadt. Es besteht für die Bewohner von Puebla keine absolute ökonomische Notwendigkeit für die Arbeit in der Stadt. Weshalb gehen sie also?
Olga Cisnero, 50, sagt: "Die Marias gehen in die Stadt, weil sie dort spät aufstehen können und bloss auf den Strassen herumhocken können. Hier müssten sie früh aus den Federn und auf dem Feld arbeiten."
Tomas Espinoza, 35, hingegen sagt, dass sie in der Stadt arbeitet, seit ihr Mann vor zwei Jahren gestorben ist, und sie die 6 Kinder alleine durchbringen muss. Sie verkauft Früchte und arbeitet manchmal in Familien als Haushalthilfe.
Hilario Reyes, 50: Dort verdient man sicheres Geld, hier weiss man nie, wieviel es sein wird.
Es herrscht ein Mythos im Dorf, dass man in der Stadt viel verdient. Auch werden die höheren Lebenskosten und die schlechte Wohnung zu wenig in Rechnung gestellt. Jedenfalls gibt es bereits Familien, die ganz zurückgekehrt sind und nicht mehr in die Stadt fahren.
Viele Familien hatten jedoch in den 60iger Jahren ihr Land verkauft, in der Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt.

Armes Leben auf dem Land. Bei den Chamula im Staat Chiapas.

Es gibt auch Reiche in Mexico

5% aller Familien in Mexico haben 25% aller Einkünfte, das ist eine der höchsten Einkommenskonzentrationen der Welt. Aber....
28% aller Mexicaner sind unterernährt. 8 Millionen sind arbeitslos oder unterbeschäftigt.
Im mexikanischen Golf sind riesige Erdölvorkommen entdeckt worden. Die Reserven werden auf 200 Milliarden Fass geschätzt. Wohin werden wohl die Einkünfte fliessen?

Eine Frau aus Oaxaca, die den Touristen Produkte ihrer traditionellen Webkunst feilbietet.

DER WANDERUNGSPROZESS IN PROVIDENCIA

Die Wanderung der Frauen ist hier Glied einer Kette, formiert aus drei Jahrzenten, in denen die Männer temporär ausserhalb des Dorfes arbeiteten.
In den 30iger Jahren gab es kaum Emigration, da nach der Landverteilung die Einkünfte der Familien agrarisch abgesichert waren. In den 40iger Jahren emigrierten Einzelne in die Staaten und in die nahen Städte, sowie nach Xochimilco bei Mexico-City. In den 50er Jahren verschwand, was einmal Wald oder Zacaton gewesen war, die Erosion war enorm, so dass die Agrarproduktion abnahm. Die Maiserträge sanken drastisch. Die Emigration wurde zu einer ökonomischen Notwendigkeit für alle Familien, die weniger als 1 ha Land besassen. Bis

1970 verschwand der Anbau von Zacaton fast völlig. Viele Bauern kauften Tiere, die auch noch den letzten Rest davon zum Verschwinden brachten, ausser auf dem Gemeindeland. Die Löhne in der Stadt waren seit langer Zeit auf einem höheren Niveau als die Landverdienste, was die Attraktivität der Städte erhöhte. Für die Landarbeiter, die weder lesen noch schreiben konnten, verblieben jedoch in der Stadt nur wenige Möglichkeiten für den Verdienst: Gemüseanbau in der Nähe der Stadt, Bauarbeiten, Träger auf dem Markt oder Hausangestellter. Heute müssen ca. 75% aller Familienausgaben durch diese Lohnarbeit gedeckt werden. Mit der Schule und dem TV ist auch das Bewusstsein um die Möglichkeiten der Stadt grösser geworen. Es sind jedoch vorwiegend die Mestizen, die deshalb in die Stadt gehen. Die Indios interessieren sich praktisch überhaupt nicht für bessere Bildung und gehen auch nur temporär in die Stadt. Früher, als noch die Männer in den Strassen Früchte verkauften, wurden sie oft von der Polizei aufgegriffen und für einige Tage ins Gefängnis gesteckt. Mit den Frauen, die meist noch ihre Kinder bei sich haben, konnten sie nicht so verfahren, was bewirkte, dass nun Frauen zum Früchteverkauf gehen. Sie haben auch mehr Anklang beim Publikum, nicht zuletzt wegen der Kinder. Die Männer kaufen die Früchte auf dem Markt ein, setzen die Frauen mit den Kindern auf die Strasse, sagen ihnen, zu welchem Preis sie verkaufen müssen. So werden die Frauen zu einem Instrument ihrer Ehemänner.
Dass die alleinstehenden Frauen auswandern müssen, betonen alle Informanten. Generell verliert eine Witwe die Parzelle ihres Ehemannes. Einer sagte es ganz klar: *"Oh, stellen sie sich vor, wenn für uns Männer schon keine Arbeit vorhanden ist, wie viel weniger erst für sie!"*

DER WANDERUNGSPROZESS IN SANTIAGO MEZQUITITLAN

Diese Frauen gehören zu einer anderen Gruppe von Indios, den Otemi. Sie gehen fast alle der Bettelei nach.
Sie kommen aus dem Staat Queretaro, wohnen zerstreut in den Höhen und haben privaten Bodenbesitz. Nur wenige wohnen auf dem tiefer gelegenen Gemeindeland. Vor 1930 kontrollierten die "haciendas" (Grossgrundbesitz) die Region. Nach der Landverteilung 1933, die jeder Familie 2-4 ha Land einbrachte, lebten sie recht gut. 1944 versiegte aber plötzlich derBrunnen, und bis 1972 konnte keine neue Trinkwasserstelle geschaffen werden.
1947 kam ein wahrhaft riesiges Unglück über das Dorf: alle Tiere starben an einem Fieber. Nun waren sie gezwungen, nach Mexico-City zu gehen, um zu arbeiten. Nur wenige hatten das Geld, um ein neues Ochsengespann zu kaufen. viele waren gezwungen, eines zu mieten, was eine zu grosse Belastung für das Budget war. Dann kam die erste Landaufteilung unter die Kinder, was die Landstücke pro Familie auf durchschnittlich 1/4 ha verringerte – die Emigration nahm zu. Ein Bauer sagte: " Die Leute nehmen zu, aber das Land nicht." Ab 1950 nahm der Emigrantenstrom immer mehr zu. Ende der 50er Jahre, wie in den anderen Dörfern, lässt der Bodenertrag wegen der intensiven Bewirtschaftung nach. Düngung wäre nötig Die Banken gaben auch Kredite, weil die Bauern zu wenig Geld hatten. Viele jedoch verkauften gleichzeitig ihre Parzelle und gingen mit dem Geld in die Stadt, worauf die Banken diese Agrarkredite wieder stoppten. Die Agrartechnik blieb traditionell, Maschinen konnten kaum angeschafft werden. In den 60er Jahren ging bereits die 3. Generation ausserhalb des Dorfes zur Arbeit. Meistens sind sie es, die die Familien im Dorf unterhalten. Der Vater bleibt zu Hause, um das Maisfeld zu bebauen, während die Kinder nur zur Aussaat und Ernte nach Hause kommen. Während die Väter noch sagten, wie sollte ich hier sonst leben? sagen die Jungen, dass sie etwas anderes wollen, und doch sind sie der modernen mexikanischen Gesellschaft gegenüber feindlich eingestellt. Sie haben ein ambivalentes Verhältnis zu ihrer Abstammung. Einerseits lehnen sie alles ab, was Mestizentum oder Spanisch ist, andererseits fühlen sie sich unakzeptiert, glauben von allen übers Ohr gehauen zu werden. Sie sind Fremde im eigenen Land.
"Wir wollen unsere Sprache behalten, aber was soll's, wenn wir wie die Esel nichts verstehen?"

UND AUF DEM LAND?

Ich bin weitergereist, weg von Mexico-City, weg von der Dreckstadt, Richtung Süden. Im Staat Chiapas, nahe der Guatemaltekischen Grenze, habe ich ein Indiodorf besucht. Jetzt wurde mir restlos klar, weshalb sie alle in die Hauptstadt ziehen. Hier ist die Armut noch grösser. Zwar ist die Luft klar, die Landschaft lieblich, aber der Boden vermag die zahlreichen Familienmitglieder nicht zu ernähren. Die Lehmhütten sind klein. Die Frauen sind die reinsten Lastentiere. Ein Bündel auf dem Rücken, ein Kind an der Seite, 2 Kinder springen voraus, so laufen sie, nie habe ich eine in gemütlichem Tempo gesehen, über die staubigen Wege. Wenn hier die Ernte schlecht ist, kann niemand betteln gehen, wie in der Stadt, wo doch immer noch die Chance besteht, etwas in den hohlen Bauch zu bekommen. Hier hungert man.

LUXUSPROBLEME

Schön haben wir es, denke ich oft auf dieser Reise, dass wir uns andere Probleme leisten können: Frau oder Fräulein? Beziehungen zu Männern oder Frauen? Ich schäme mich für unsere Bewegung. Doch, wir haben auch andere, ich weiss, aber wie gering sind sie doch im Gegensatz zu den fundamentalen Problemen der Frauen in Mexico. Edith Stebler

Koalition der Feministischen Frauen (CMF): Wir sind nicht nur für die Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs, sondern auch für die Kostenlosigkeit der medizinischen Betreung der Frauen.

DIE MEXIKANISCHE FRAUENBEWEGUNG

Die mexikanische Frauenbewegung hat sich im letzten Jahr zu einer Koordination zusammengeschlossen, der FNALIDM (Nationale Front für die Befreiung und die Rechte der Frauen). Es ist ein Zusammenschluss von politischen, gewerkschaftlichen und feministischen Gruppen und Einzelpersonen, die auf einer gemeinsamen Plattform ihre Arbeit aufbauen.
Erste Priorität hat die Kampagne für die Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs. In Mexico-City werden die illegalen Abtreibungen auf ca. 1,5 Mio geschätzt. Jährlich sterben in Mexiko 80'000 in Folge von illegalen Abtreibungen.